

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer, Haunstiftleite und für den Anzeigentell verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

117

Sonntag, den 3. Oktober 1937

30. Jahrgang

Erntedankfest des deutschen Volkes

Umfangreiche Vorbereitungen auf dem Büdeberg

Gindenburg an das Diplomatische Korps im
Mai 1925

Am 2. Oktober der 90 Jahren wurde Hindenburg ge-
gen dessen Name heute deutsche Geschichte behebent. Um
Verständlichkeit Hindenburgs liegt heute der Schimmer
Nationalhelden, der seinem Volk und seinem Vater-
land durch sein ganzes Leben hindurch treuer Diener,
Mutter und Vater war. Das Leben Hindenburgs, sein
Vortreten nach dem Ausbruch des Krieges, seine un-
erschütterlichen Kriegstaten und sein Pflichtbewusstsein als
Präsident bis zum letzten Atemzuge sind so bekannt,
man nicht im einzelnen darauf eingehen braucht.
Aber der Persönlichkeit, Leben und Wirken Hindenburgs
ist treffender gezeichnet als Adolf Hitler in seiner Rede
am 1. März 1933 in der Potsdamer Garnisonkirche und
seiner Trauerkundgebung am 6. August 1934 im Tan-
zenberg-Festmal.

und wenn wir heute am 90. Geburtstag des ver-
glichen Generalfeldmarschalls von Hindenburg mit Weh-
ren und Dankbarkeit erinnern, dann denken wir an jenes
Jahr, mit dem Adolf Hitler damals seine Trauerfunk-
tion schloß: „Unser Hindenburg ist nicht tot, er lebt,
wenn er stark, wandelt er nun über uns und inmitten
Unverglichenen unseres Volkes, umgeben von uns inmitten
Ihren der Vergangenheit als ein ewiger Schutzherr des
deutschen Reiches und der deutschen Nation.“ Hinden-
burg war Soldat und wollte nichts anderes sein. Solda-
tisch war sein Leben, seine Auffassung von Pflicht und
von Volk und Vaterland. Er hat uns wertige Ideen
verlassen, wenn er aber sprach, dann waren es Worte
einer Mahnung, Treuebekenntnis. Man hat Hindenburg
während der Diktatur oft und in Mißachtung seiner
Erfahrungsaufstellung in Gegenwart zu stellen versucht zur Ver-
anschaulichung des Nationalsozialismus. Sehr man aber die große Zahl
Hindenburg-Worten durch, dann sind es Wahrheiten,
Ansprüche und Forderungen des Nationalsozialismus,
von der nimmermüde Aufer zur Einsigkeit, zur natio-
nen Treue, zur Pflichterfüllung. Er war nicht nur ein
Mann, sondern ein Beschützer der Jugend. In ihr sah
er die neue Zukunft Deutschlands, als das Vaterland in
und Zerrissenheit sich wand.

Hindenburg, der größte Schlachtenleiter aller Zeiten, kriegsheld, der Tannenberg-Sieger, war dennoch der größte Kämpfer um deutsche Freiheit, um ehrlichen Frieden und um deutsches Recht. Das im Eingang zitierte Hindenburgs von der Verantwortung einer Regierung den Frieden des Volkes gibt einen Beweis dafür, wenig Verständnis er für jene europäische Politik, die Europa in zwei Lager stellte und immer neuer zu künftigen Kriegen legte. Hindenburg war es, als erster deutscher Staatsmann nach dem Kriege am 2. September 1919, der die Vorkriegsverhältnisse Deutschlands zum erstenmal offiziell und entschieden die Versämler der Welt bestätigte und damit die Grundlage des Völkerrechts schuf.

nach in seiner Einstellung zu den sozialen Forderungen der Zeit zeigte sich seine Geistesverwandtschaft zum Sozialsozialismus. Hindenburg, der sich schon während des Krieges mit tieffster Hochachtung über die Leistungen des kriegsmüden Wehrdienstheeres ausgesprochen hat, ist sehr bemüht gewesen, die alten Veteranen und die Kampfer des großen Krieges vor Not zu schützen und wirtschaftliche Lage zu verbessern. Zu seinem 80. Geburtstag hat er das deutsche Volk, von allen Veranlassungen und Ehrungen für seine Person abgesehen und die ihm vorgesehenen Mittel in einer Spende für die Waisen und Kriegerverbitterten zusammenzufassen und entstand damals die Hindenburg-Spende, zu deren Veranlassung am 30. Geburtstag des vereinigten Generalschefs der Führer und Reichszugler in warmem Worte an das ganze deutsche Volk ausgerufen hat.

ist das Reichstanzlers und Führers Adolf Hitler gewesen, daß die Unsterblichkeit Hindenburgs einen solchen Ausdruck fand. Und dieser konnte nicht dargestellt werden als dadurch, daß der sterbliche des Feldmarschalls dort seine Ruhestätte fand, wo er selbst dieses trutzige Ehrenmal von Tannenberg unsterblichen Ruhmes für die deutschen Helde des Weltkrieges geweiht hatte. Wer diese Grenze, die heute in ihrer Neugestaltung weit ins blutige ostpreussische Land hineinragt, betritt, empfindet sogleich die Wahrheit des Wortes Adolf Hitlers: „Unser Hindenburg ist nicht tot, er lebt, denn in dem Augenblick, wann ich nun über uns inmitten der Unsterblichkeit unseres Volkes.“

Besuch des Führers in Italien

Freudige Genugthuung in Rom.

Während seiner Anwesenheit in Deutschland hat der Duce den Führer in außerordentlich liebenswürdiger

Das große weltgeschichtliche Geschehen der letzten Woche mit der Begegnung der Führer des deutschen und italienischen Volkes hat den Blick der Aufmerksamkeit von den Vorbereitungen der Reichsausschüsse des deutschen Volkes, das am kommenden Sonntag wieder wie in jedem Jahr auf dem Wiedberg im schönen Rieserbergland durch einen Staatsakt feierlich begangen wird. Der Wiedberg ist seit der Machübernahme einer der großen geschichtlichen Schauplätze des Dritten Reiches geworden, und das Erntedankfest ist neben dem Nationalen Feiertag des deutschen Volkes, dem 1. Mai, ein Hochfest der Nation, ein Fest wahrer Volksgemeinschaft.

Auch in diesem Jahr wird der Führer wieder hier im Herzen Deutschlands unter seinen Bayern weilen und zu ihnen sprechen. Hunderttausende von Volksgenossen befinden in diesem Gemeinschaftserlebnis die Zusammengehörigkeit von Blut und Boden. Groß und umfangreich sind die Vorbereitungen, die auf dem Festplatz selbst und in seiner weiträumigen Umgebung in den letzten Tagen und Wochen getroffen worden sind. Riesige Erleuchtungspracht, prächtiger Blumen- und Fahnen Schmuck zieren heute bereits Städte und Dörfer. Große Feststände sind am Fuße des Berges entstanden, um die Hunderttausende aufzunehmen, die aus allen Gauen des Reiches hier zusammenströmen. 230 Sonderzüge sind angemeldet, darunter viele Umlauberzüge, die die Volksgenossen zu einem mehrtägigen Besuch ins Welterbergland bringen. Die ersten Sonderzüge sind bereits in Hameln und Bad Pyrmont eingelaufen. Volkszüge und Trachtengruppen kommen in großer Zahl. Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hat für die großen Volksveranstaltungen und Volksfeste im Hindenburg-Stadion in Hameln zwei große Freilichtbühnen und zahlreiche Feststände errichtet. Freilichtbühnen gibt es auch fast in jedem kleinen Dorf rund um den Wiedebere herum.

Die Wehrmacht veranstaltet eine große Schauübung, an der wieder 10 000 Mann aller Waffengattungen teilnehmen. Zum ersten Male werden an dem Staatsakt auf dem Büderberg die deutschen Sänger aktiv teilnehmen. Nicht weniger als 20 000 Sänger aus Niedersachsen wirken mit. 1500 Politische Leiter sind aufgeboten, um die Sonderzugteilnehmer auf kürzestem Wege in ihre Quartiere oder auf den Aufmarschplatz zu bringen.

Auf dem Bücheberg selbst wird die letzte Hand angelegt, um einen würdigen und festlichen Verlauf des großen Staatsaktes sicherzustellen und ihn wieder zu einer Feier des ganzen deutschen Volkes zu machen.

Diplamatische Ehrengäste auf dem Bücheberg

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat auch in diesem Jahre die hiesigen fremden Missionschefs mit ihren Damen als seine Ehrengäste zur Teilnahme an der feierlichen Begehung des Erntedankfestes auf dem Hüldeberg eingeladen. Dieser Einladung werden nachstehend aufgeführte Missionschefs — zum Teil mit ihren Gattinnen — Folge leisten:

Die Vörschaffer der Türkei, von Japan, Italien und Brasilien; die Gesandten von Griechenland, Finnland, Belgien, des Irak, von Lettland, Jugoslawien, Ungarn, Uruguay, Estland, Bolivien, der Niederlande, von Bulgarien und Guatemala; ferner die Geschäftsträger der Vereinigten Staaten von Amerika, von Großbritannien, Polen, der Union von Südafrika, von Columbia, Italien

Weise eingeladen, seinen Besuch zu erwidern. Wie die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz hierzu erfährt, hat der Führer freudig zugesagt.

Nach dem Triumph und dem Jubel, nach der flammenden Begeisterung, mit der Rom den Duce empfangen und bei dieser Gelegenheit auch der italienisch-deutschen Freundschaft gebührend hat, spricht man in der italienischen Öffentlichkeit mit der größten Lebhaftigkeit über den bevorstehenden Gegenbesuch des Führers in Italien. Die Nachricht von der Einladung des Führers durch Mussolini und von der Zusage Adolf Hitlers wird in der italienischen Presse in großer Aufmerksamkeit auf der ersten Seite wiedergegeben. Sie hat in allen Kreisen der Hauptstadt die freudigste Genußnahme hervorgerufen. Italien ist schon heute stolz darauf, Adolf Hitler im Geiste der italienisch-deutschen Freundschaft und der Solidarität der beiden Revolutionen empfangen und die beiden Führer des Nationalsozialismus und des Faschismus mit seiner ganzen Begeisterung und Liebe umgeben zu können.

Der Mailänder „Corriere della Sera“ erwidert in einem Leitartikel den ausländischen Kritikern die nach der Zusammenkunft Adolfs Hitlers mit Mussolini die Frage nach den „Ergebnissen“ stellen, ob denn der Einsatz von 115 Millionen Deutschen und Italienern für die gleiche Sache der Gerechtigkeit und des Friedens etwas lei-

der Dominikanischen Republik, von Iran, Venezuela, der Schweiz, von Rumänien und Luxemburg.

Die Diplomaten verlassen Berlin in einem Sonderzug am Sonntagmorgen und kehren am gleichen Tage abends nach Berlin zurück.

Das Programm

Das Programm des Erntedankfestes sieht folgende Veranstaltungen vor:

Sonnenabend, 2. Oktober, 16 Uhr: Empfangen der Abordnungen des Reichsandrägenbundes durch Reichsminister Dr. Goebbels namens der Reichsregierung in der Maßlose-Gaststätte Hannover. Im Laufe des Nachmittags treffen auf den Bahnhöfen Sameln, Afferte, Fündern Grohnde, Emmerthal, Groß- und Klein-Berfel Sonderzüge aus allen Teilen des Reiches ein. Die Sonderzüge teilnehmen werden, soweit sie bis Sonntag früh vor 5 Uhr eintreffen, in Privat- und Massenquartieren untergebracht.

Samstag, 3. Oktober: Aufmarsch der teilnehmenden Sonderzug-Teilnehmer zum Wiedberg. Ab 7 Uhr Aufmarsch von den Quartieren zum Wiedberg. Um 8 Uhr beginnt der Aufmarsch der Wehrmachtformationen in Bereitstellungsräumen beendet. Von 9 bis 11 Uhr konzentriert sechs vereinigte Musikkorps der Wehrmacht. Anschließend wird ein Massenschau von 15.000 Sängern Chöre im Volkssiedler zu Gehör bringen. Um 10 Uhr marschieren 3000 Teilnehmer in bürgerlichen Trachten, 90 Abordnungen des Landjahres und 60 Entenbäuer der Deutschen Studentenchaft längs des Mittelweges auf. Um 10.45 Uhr trifft der Sonderzug des Diplomatischen Korps auf einem Bahnhof in der Nähe des Wiedberges ein. Um 11 Uhr marschieren Fahnen und Feldzeichen der Bewegung zum Auffstellungsplatz auf der unteren Tribüne. Das spielt der SA-Musikzug der SA-Gruppe Niedersachsen den Marsch „70 Millionen — ein Schlag“. Die aufmarschierten Sänger führen diesen Marsch mit. Um 11.30 Uhr marschieren die Ehrenkompanien der Wehrmacht auf.

Gegen 12 Uhr trifft der Führer am Büdberg ein. Eine Batterie feuert 21 Schüsse ab. Nachdem der Führer die Front der Ehrenformation der Wehrmacht und die Ehrenformationen der Gliederungen der Bewegung abgesehen hat, begibt er sich auf dem Mittelweg zur oberen Tribüne. Dort überreicht ihm eine Abordnung des Gau-NSDAP den Eintrittebogen und dem Reichsbauernführer einen Eintretzpaß. Beim Eintreffen des Führers auf der oberen Tribüne blasen Fanfarenbläser der Wehrmacht die Führer-Fanfane.

Dann beginnt die große Schauübung des Wehrmacht, die gegen 13 Uhr beendet ist. Der Führer begibt sich darauf wieder zur unteren Tribüne, wo zuerst Reichsminister Dr. Goebbels und dann Reichsbauernführer Darré kurze Ansprachen halten. Um 13.45 Uhr spricht der Führer. Nach Beendigung der Rede des Führers Abzug von Fallschirmjagdenbomben. Die Stundeübung ist beendet.

Von 16 Uhr ab verankert die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in Hameln, Lünden und Emmert. Der stärkste bis zur Abfahrt des letzten Sonderzuges. Am Abend des 3. Oktober werden die Grenabordnung des Reichsnährlandes vom Führer in der Kaiserpfalz zu Goslar empfangen. Nach dem Empfang wird das Jägerbataillon Goslar den Jägerapfentisch spielen. Danach werden von den Bergen rund um Goslar große Holzlöße abgebrannt.

Ergebnis wäre! Auch die Solidarität der beiden Revolutionen und der Außenpolitik beider Staaten in den Grundlagen, in der Praxis und in den Friedensbestrebungen sei ein Ergebnis. Ein weiteres Ergebnis von ungeheurem europäischem Wert bilde die Befreiung, dem Bolschewismus uneingeschränkter Kampf angeordnet wurde.

Der „Popolo d'Italia“ erklärt, die Mas-
Deutschlands und Italiens, die sich in diesen geschicht-
denkwürdigen Tagen um Hitler und Mussolini ge-
haben, hätten in den Straßen, in den Städten und
den Plätzen von Berlin und Rom ihre Zustimmung
der Politik ihrer Regierungen zum Ausdruck gebracht
so in der auffallensten Weise die Worte der Berlin-
Rede Mussolini bekräftigt, daß die größten derzeit in
Welt bestehenden Demokratien die deutsche und die ita-
lienische seien. Mussolini und Hitler seien so triumph-
Rundgebungen bereitet worden, weil die Völker Deut-
lands und Italiens zutiefst fühlten, daß die Uebereinstim-
mung und die Zusammenarbeit der beiden Völker eine
sichere und starke Garantie für den Sieg über die Kräfte
der Unordnung und der Zersörung seien.

Spangenberg, den 2. Oktober 1937.

Erntedank!

Derbstauk kreist die Felder. Der spielende Wind
hört doch erfüllt sich wieder ein großes Wunder
der Natur, das Wunder der prächtigen Herbstfarben.
In dem dunklen Grün der Tannen leuchtet das Gelb,
gelber hin und her mit Pinzel und Palette.
Es ist nicht das ist es, wovon wir am Wochenende
schwärmen wollen. Nein! Wenn wir den Blick über
die Felder werfen und die gähnende Lücke da draußen
sehen, dann kommt bei allem Abschiedsgefühl vom
Sommer ein Gefühl aus dem inneren Herzen, der
Wut, daß wir abermals eine gute Ernte in sichere
Armen nehmen konnten.

Morgen nun wollen wir diesem Dank äußeren Aus-
druck verleihen, denn der erste Oktoberfesttag, der Tag
des Erntedankes ist herangekommen. Das ist das große
festliche Fest des deutschen Volkes, das es für alles, was ihm die
Natur in den Schoß legt, auch den Dank abtaten will.
Nur wir nicht; wir haben immer alles als etwas
Selbstverständliches hingegenommen und wenn wir mal zu
einem Erntedank saßen, dann haben wir eben nur
einen Bruch davon erlebt.

Am 3. Oktober erleben wir nun zum fünften Male
das große Erntedankfest, dessen Mittelpunkt am Vöck-
berg liegt. Vöckberg — wer kennt ihn heute nicht? Wer
nicht, der weiß es, daß morgen wieder da oben abspielt
das Fest der Vöckgenossen auf das Kommen des Führers warten und
sich gute Ernte, wenn er freudigen Danks wieder die
Worte übernehmen wird. Unendlich wird der Jubel
werden sein und ein ganzes Volk wird am Rundfunk diese
Stunden miterleben und sich von der großen Freude
stecken lassen; von der Freude, die auch ein Wollen-
nicht verküppeln kann. Für uns ist dieser Herbst-
fest ein heiliger Feiertag und unwillkürlich denken wir da-
bei an ein wunderschönes Gedächtnis von Hebel:

Dies ist ein Herbsttag, wie ich keinen sah!
Die Luft ist still, als atmete man kaum,
Und dennoch fallen rauschend fern und nah
Die schönsten Früchte ab von jedem Baum.
D'füßt sie nicht, die Felle der Natur!
Dies ist die Lese, die sie selber hält.
Denn heute löst sich von den Zweigen nur,
Was vor dem milden Strahl der Sonne fällt.

Es geht ja nun einmal nicht, daß alle das große
Fest auf dem Vöckberg miterleben können. In vielen
Orten und größeren Gemeinden sind noch fleißige Hände
tätig, die ebenfalls auf Festtage warten. Auch wir Span-
genberger feiern alljährlich mit unseren umliegenden Ge-
meinden ein schönes Erntedankfest und wollen es auch in diesem
Jahre wieder so halten.

Der nächstreichbare Festort ist Bergheim. Dort
hat man ein Fest errichtet und wartet nun auf frohe-
gebaute Festtage. Doch bei aller Stimmung, die mitge-
bracht wird, darf hier nicht vergessen werden, Kaffeetassen
mitzubringen.

Mezebach ist der zweite Festort. Hier lockt ein
schöner Spaziergang über den herrlichen Wald und zur
Gewandlung werden auch hier die Dorfbewohner ihr Bestes
bringen.

Und der dritte „Wallfahrtsort“ ist Pfiesse. Hier kann
man nun durch den Wald oder die Straße entlang ziehen
oder auch, wenn man ganz bequem haben will, mit der
Bahn fahren. Auch hier ist alles aufs Schönste vorbe-
reitet zum Empfang der Gäste.

Und nun hinaus auf die Dörfer. Laßt die Sorgen
hinter und feiert gemeinsam mit den Bauern da draußen
ein frohliches Erntedankfest.

— **Karl Bender** †. Eine unerwartete Trauerna-
chrichte durchliefte in den Abendstunden des Donnerstags unsere
Stadt. Kaufmann Karl Bender war nach ganz kurzer,
er schwerer Krankheit verstorben. Der Verstorbene war
länger Vorkämpfer der Obermühle. Nach dem Verkauf seines
Bestandes übernahm er die kleine Kaufmannschaft der
Kroglern seiner Frau, des Kirchenkaufmanns Gottfried
Bender. Durch Fleiß und Zähigkeit verstand er das
seine Geschäft bedeutend zu vergrößern und auf seine
zeitliche beachtenswerte Höhe zu bringen. Karl Bender
hatte im 60. Lebensjahre. Den Weltkrieg machte er als
Kriegsgefangener vom Anfang bis zum Ende mit. Im bürger-
lichen Leben war er vielen ein fleißiger Helfer und
Berater. Möge er in Frieden ruhen!

— **Winterhilfswerk**. Das Winterhilfswerk ist ge-
setzlich verankert in dem von der Reichsregierung beschlos-
senen und im Reichsgesetzblatt veröffentlichten „Gesetz über
das Winterhilfswerk des deutschen Volkes vom 1. Dezem-
ber 1936“. Die Verfassung über das WHW wurde am
24. März 1937 durch den Reichsminister für Volksauf-
klärung und Propaganda verändert. § 1 dieser Verfassung
lautet: „Das WHW des deutschen Volkes, in dem Ein-
heitskraft und Opferfreudigkeit eines Volkes im Kampf
gegen Hunger und Kälte des Winters ihren lebendigsten
Ausdruck gefunden haben, wird nach dem Befehl des
Führers als ständiges Werk der Tat gewordenen Volks-
gemeinschaft fortgeführt. Die Arbeit des WHW wird be-
stimmt von dem Leitsatz: Gemeinnutz vor Eigennutz.“ —
Grundförmlich sei zu dem WHW noch folgendes gesagt:

Seine Leistungen sind zutreffend zu den Fürsorge-
maßnahmen des Staates, der Gemeinden und der Verbände der
freien Wohlfahrtsverbände. Es tritt also erst dann ein,
wenn die Hilfe der anderen Fürsorgeverbände ausgeschöpft
ist. Hilfsbedürftig ist, wer den notwendigen Lebensbedarf
für sich und seine unterhaltspflichtigen Angehörigen nicht
oder nicht ausreichend aus eigenen Kräften und Mitteln
beschaffen kann. Von anderer Seite erhalten kann. Sittliche
Pflicht eines jeden Volksgenossen ist es, seine bedürftigen
Angehörigen über die gesetzlichen Unterhaltspflichten hinaus
zu unterstützen. Erst dann soll das WHW eingreifen. —
Der Kreis der Hilfsbedürftigen umfaßt alle, deren Verdienst
zur Deckung der im Winter erhöhten Lebenshaltungskosten
nicht ausreicht. Die Betreuung erfolgt ausschließlich durch
Sachspenden; Bargeldunterstützungen werden grundsätzlich
nicht gewährt. Ausgeschlossen werden diejenigen, die sich
durch ihre Lebensführung einer Unterstützung unwürdig
ermiesen haben. Dahin gehören auch die, welche help-
los dem Vauern ihre Arbeitskraft verlagern und nicht
zugriffen, als Not am Mann war, denn wer nicht ge-
arbeitet hat, soll auch nicht — unterstützt werden. —
Jeder Unterhaltungsbedürftige hat einen Antrag auszu-
füllen. Näheres hierüber wird noch bekanntgegeben. —
Die feierliche Eröffnung des WHW erfolgt am 5. Oktober
um 20 Uhr in der Deutschlandhalle in Berlin durch den
Führer. Die Rede des Führers wird durch den Rundfunk
übertragen.

Merke! Neuigkeiten

Das durch Gärungsstöße. Auf einem Weinberg in der Nähe
von Stutthagen stiegen zwei Landwirte in ihren Wein-
felder. Beide brachen nach einigen Minuten los und kamen
zu dem Ergebnis, die ihnen zu Hilfe eilen, verloren ebenfalls
die Bestimmung. Schließlich holte man haben, mit denen die
fünf Männer aus dem Gärungsstößen erfüllten Keller her-
ausgeholt wurden. Drei Landwirte waren bereits tot; zwei
mussten ins Krankenhaus übergeführt werden.

Verunglückte Explosion. In einer Wollschere in Tour-
coing in Frankreich ereignete sich eine heftige Explosion, durch
die das Dach der Fabrikhalle in die Luft flog. Fünf Arbeiter
erlitten Verletzungen und wurden durch herabfallende Bal-
ken und Giebelteile schwer verletzt. Die Explosion ist vermut-
lich auf ausströmendes Benzinöl zurückzuführen.

Autobombardement. Am Donnerstagabend
wurde am Jülichberg der Tagelohnarbeiter August Schür-
mann von einem unbekannten Fahrer durch drei Revolver-
schüsse getötet und beraubt. Ein Nachbarn entdeckte das
Auto mit dem leblosen Chauffeur am Führer und benach-
richtigte die Polizei. Diese verfolgte mit Polizeihunden die
Fabrik des Mörders, konnte ihn aber nicht verhaften.
Außer dem Fahrer wurde auch ein Papagei, der der Mör-
der eine ganze Anzahl von Zetteln in der Hand hielt.

Jüdische „Sportler“ unter sich. Nach Beendigung eines
Fußballkampfes zweier jüdischer Sportklubs kam es in Kolo-
mea in Ungarn zu schweren Ausschreitungen. Da der
Kampf ein unentschiedenes Ergebnis hatte, fielen die beiden
Mannschaften übereinander her, um in einer wüsten Prügelei
ihren „Siegeswillen“ nachträglich Geltung zu verschaffen. Sie
schlugen mit Unterhaken des Publikums, das sich ebenfalls in
zwei Parteien geteilt hatte, aufeinander ein. Ehe die Polizei
den Platz säubern konnte, lagen mehrere Personen, zum Teil
schwer verletzt, am Boden.

Die Tote bei einem Flugzeugabsturz. Über dem Flug-
platz von Northwood (Essex) stießen am Donnerstag zwei ein-
glenzige Militärflugzeuge zusammen und kürzen brennend ab.
Drei Piloten kamen ums Leben, der vierte konnte durch
Flugzeugabsturz retten.

Für die ausscheidenden Soldaten

Bedrohung Arbeitsvermittlung und Unterstützung.

Die Soldaten, die nach Erfüllung ihrer Dienstpflicht
in diesen Tagen aus dem Wehrdienst ausscheiden, stehen
vor der Aufgabe in ihr Berufsleben. Durch besondere
Maßnahmen der Reichsregierung wird diese
Aufgabe, soweit nur irgend möglich, erleichtert. Die Sol-
daten werden bei der Vermittlung in Arbeitsplätze der
freien Wirtschaft oder des öffentlichen Dienstes bevorzugt
behandelt. Die Vermittlung wird von den Arbeitsämtern
durchgeführt. Die Soldaten, die nach ihrem Ausscheiden
die Vermittlung eines Arbeitsplatzes durch das Arbeits-
amt erstreben, werden also gut daran tun, sich rechtzeitig
beim zuständigen Arbeitsamt zu melden.

Es wird jedoch auch für die Fälle besonders vorgesorgt,
in denen die Vermittlung in Arbeit aus irgendwelchen
Gründen nicht alsbald zustande kommt. In diesen Fällen er-
halten die ausscheidenden Soldaten vom Arbeitsamt ohne eine
Wartezeit Arbeitslosenunterstützung, und zwar auch
dann, wenn sie die Wartezeit der Arbeitslosenunterstützung
noch nicht erworben hatten. Dies ordnet das neue Gesetz
über die Arbeitslosenunterstützung nach dem Weh-
r- und Arbeitsdienst an. Auch über die Höhe der zu ge-
währenden Arbeitslosenunterstützung enthält das Gesetz wichtige
Bestimmungen. Es gilt in gleicher Weise für Arbeitsmänner,
die nach Erfüllung ihrer Dienstpflicht in Ehren aus dem
Reichsarbeitsdienst ausgeschieden sind.

In einem ersten Abschnitt regelt das Gesetz die Unter-
stützung der Soldaten und Arbeitsmänner, die die Anwarts-
chaft auf Arbeitslosenunterstützung vor ihrer Einberufung
zum Wehrdienst oder Arbeitsdienst bereits erworben hatten.
Um den Verlust dieser Anwartschaften infolge des Weh-
r- oder Arbeitsdienstes zu verhindern, werden die Zeiten, in denen der
Arbeitslose im aktiven Wehrdienst oder im Reichsarbeitsdienst
gestanden hat, als Erweiterungszeiten erklärt. Ferner werden
die sogenannten Rahmenzeiten des Gesetzes auf sechs Jahre
verlängert. Praktisch heißt das, daß den Soldaten oder Arbeits-
männern ihre früher erworbenen Anwartschaften erhalten
bleiben. Die Arbeitslosenunterstützung bemißt sich mindestens
nach der Wohnfläche. V. D. D. der Soldat in Arbeitslosen-
unterstützung nach der Höhe der Arbeitslosenunterstützung vor dem
Kriegsdienst, der ihm entstehen könnte, bedacht. Die Arbeitslosen-
unterstützung selbst wird ohne Einbehaltung einer Wartezeit ge-
währt; dies gilt auch bei späterer Arbeitslosenunterstützung, solange
der ausgeschiedene Soldat oder Arbeitsmann nicht mehr als
dreizehn zusammenhängende Wochen Beschäftigung hatte. Wäh-
rend der Teilnahme an einer kurzfristigen Ausbildung oder an
einer Übung der Wehrmacht bleibt die Versicherungspflicht
aufrechterhalten; es ruht jedoch die Beitragspflicht.

Der zweite Abschnitt des Gesetzes regelt die Unterstützung
der Soldaten und Arbeitsmänner, die die Anwartschaft auf
Arbeitslosenunterstützung vor ihrer Einberufung zum Weh-
r- oder Arbeitsdienst noch nicht erworben hatten. Wenn
diese Soldaten und Arbeitsmänner nach Erfüllung ihrer Dienst-
pflicht in Ehren aus dem Dienst ausgeschieden sind, erhalten sie
Arbeitslosenunterstützung unter den gleichen Voraussetzungen
und in der gleichen Weise, wie wenn sie die Anwartschaft auf
Arbeitslosenunterstützung bereits erworben hätten, jedoch nur,
soweit sie hilfsbedürftig sind. Für die Festsetzung der Hilfs-
bedürftigkeit gelten die gleichen Grundsätze wie bei der Arbeits-
losenunterstützung. Durch das neue Gesetz ist eine ausreichende Unter-
stützung aller ausgeschiedenen Soldaten und Arbeitsmänner so-
wie ihrer Angehörigen bei Arbeitslosigkeit gewährleistet.
Ebenso ist dadurch eine völlig gleichmäßige Behandlung der
Volksgenossen, die den Ehrendienst im Wehrdienst und Arbeits-
dienst abgeleistet haben, in der Arbeitslosenunterstützung gesichert.

Schwarzes Brett der Partei.

In der Woche vom 5.—10. Oktober findet die erste
Punktsammlung des NSDAP statt. Die Punktsammlungen
der NSDAP werden die Sammlung durchführen.
Montag abend 20 Uhr **kurze Besprechung** betr.
NSDAP. Alle pol. Leiter von Spangenberg müssen im
Interesse ihrer NSDAP-Bezirke erscheinen.
Der Ortsbeauftragte.

DAF



KdF

Bekanntmachungen

Wochenend-, Auslands- u. Winterfahrten
der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Zur Weinlese nach Rüdesheim
vom 9. bis 10. Oktober 1937 12,— RM

Internationale Kochkunstausstellung
Frankfurt a. M.
vom 12. bis 13. und 14. bis 15. Oktober 1937, 12,50 RM

Reichsausstellung „Schaffendes Volk“
Tübingen, Große Schlusfeier
vom 16. bis 17. Oktober 1937 11,60 RM

Italienfahrt

vom 12. bis 24. November 1937; Teilnehmerpreis
einschließlich aller Nebenleistungen 151,00 RM

Winter-Urlaubsfahrten

Verdichtungsland
vom 25. Dezember 1937 bis 2. Januar 1938

Lammer Wint: (Bayerische Ostmark)
vom 12. Februar bis 20. Februar 1938

Allgäu—Pfronten
vom 12. Februar bis 27. Februar 1938

Oberammergau
vom 19. Februar bis 27. Februar 1938

Allgäu—Pfronten
vom 5. März bis 13. März 1938

Reit im Wint
vom 7. März bis 21. März 1938

Die Preise für diese Fahrten werden in zirkel acht
Tagen bekanntgegeben.

Ausführliche Auskünfte über die oben verzeichneten
Fahrten erteilen die Betriebs- und Ortsämter, sowie die
Kreisstellen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“.
Bei diesen Stellen sind auch die Anmeldungen abzugeben.

Bereinstellender

Turnverein „Froher Mut“ Spangenberg (RfL)

Am Donnerstag verschied unerwartet unser

Turnbruder

Karl Bender

Er hat uns stets die Treue gehalten und ge-
hört zu den ältesten Mitgliedern unseres Vereins.

Wir werden ihm ein treues Andenken bewahren.

Der Turnverein nimmt geschlossen an der Be-
erdigung teil. Abmarsch 4 30 Uhr vom Vereinslokal.

Der Vereinsführer:

G. Appel

Turnverein „Froher Mut“ Spangenberg (RfL)

Dienstag, abends 8,30 Uhr Turnstunde.

Kriegertameradschaft Spangenberg

Der Herr der Heerscharen hat unseren lieben

Kameraden

Karl Bender

zur großen Armee abgerufen.

Wir verlieren in ihm einen treuen Kameraden,
dessen wir uns gern und oft erinnern werden.

Der Kameradschaftsführer:

Rehbe

Beerdigung: Sonntag, den 3. Okt. 15 Uhr von
der Friedhofskapelle aus. Die Kameradschaft steht
1/2 Stunde vorher am Marktplatz. Kriegeruniform,
Ordnung und Ehrenzeichen, Trauerflor. Gewehrgruppe
am rechten Flügel.

Deutscher Erntedank

Des deutschen Volkes Erntedank

Wenn im neuen Deutschland der Erntedanktag in besonderer Weise von unsern neuangeordneten Völkern als Mittelpunkt gefeiert und zur Staatsfeier und Volksbanktag erhoben worden ist, so ist das um deswillen, daß wir diesen Tag und das, was er heißt, ganz anders als bisher wieder erkennen gelernt haben.

Kommt bislang oft auch in unserm Volke, das in seiner Mehrheit ja nicht mehr ein Volk von Bauern und Leuten ist, und deshalb auch nicht mehr aus unmittelbarem, persönlichem Erleben und Erfahren mit dem Boden, da draußen auf dem Lande verbunden ist, die Meinung aufkommen, daß die Naturwunder da draußen allenthalben abgelöst würden durch die Kulturwunder der modernen Industrie, so daß bei einer etwaigen Missernte nur ein Druck auf den Hebel des Telegraphen genügt, um uns aus andern Ländern ausreichend zu versorgen, so hat uns schon der Weltkrieg mit seinem Verlöschen aller Kultur und Menschlichkeit eines andern belehrt. Aber wir haben, indem wir wieder ganz auf unser eigenes Land und unsere eigenen Acker und Felder angewiesen sind, einsehen gelernt, wo wirklich die letzten, tiefsten und allein rettenden Kräfte liegen: im Grund und Boden, im Acker und Feld! Deshalb reden wir heute wieder mit Ehrfurcht von dem „heiligen“ Boden, auf dem wir leben und von dem wir leben. Er dünkt uns sicherer als alle vielgepriesene Kultur und Menschlichkeit, die nur zu leicht in Unkultur und Unmenschlichkeit umschlagen kann.

Der nun den Erntedanktag aufrichtig feiert, der kann nicht mehr sein tägliches Brot gedankenlos hinnehmen, sondern wird dabei zugleich durchschauen lernen bis zu den letzten Hintergründen, und wird dann auch zum rechten Danken kommen, und damit den tiefsten Sinn dieses Tages erfassen und erfüllen.

Denn auch die Erde und der Boden allein sind es noch nicht, die das Wunder der Ernte und ihres Segens für ein ganzes Volk schaffen. Wohl hat die moderne Landwirtschaft gelernt, die neuesten Hilfsmittel der Technik und Chemie hing und reichlich zu gebrauchen und dem Boden dadurch noch mehr abzugewinnen und die Ernte womöglich noch reicher zu machen. Und doch, wo Regen und Sonne zur rechten Zeit gesiegt haben, da hilft doch alle Kunst und Mühe nichts, da kann alles vergeblich sein. Der Mensch, der Landbesitzer kann es erfahren, daß alles Gelingen und Sprengen wenig Erfolg hat, wo ein warmer, erquickender Regen ein wahres Wunder schafft, daß also die einfache Himmelsgabe doch größer ist als alles Menschen tun. Darum wird es letzten Endes doch immer bei der alten, schlichten Weisheit bleiben müssen, daß an Gottes Segen alles gelegen ist.

Ja, alles, wirklich alles. Nicht bloß da, wo es sich sichtbar um Saat und Ernte handelt, sondern überall, wo Menschen sich mühen um zu arbeiten und ernten. Bei der häuslichen Mutter und Hausfrau und bei jeder andern Arbeit, die sich einfügt in das große Ganze der Arbeit eines Volkes. Gott hat es so eingerichtet, daß das Brot nicht am Boden liegt, sondern daß es erworben und erarbeitet werden muß. Und er segnet jede ehrliche Arbeit mit Erfolg. Aber es würde bei allem äußeren Erfolg doch das Beste fehlen, Gottes Segen, wo immer Menschen ihre Arbeit tun ohne dies Wissen und ohne diesen Glauben an Gottes Güte und Segen und ohne die letzte Verantwortung und Dankagung vor dem, der doch den Segen gibt und geben muß. Das ist erst der tiefste Gedanke des Erntedankfestes.

Und unser Volk hat Grund genug, Gott zu danken, daß es trotz allem Schweren das es hat durchmachen müssen, es doch so reichlich gesegnet hat. Soeben flügel noch vom „Partei der Arbeit“ in Nürnberg der Jung und Dank für den Segen der bisherigen Arbeit aus allen Neben wie ein freudiges Bekenntnis herüber, wie ein Dank dem Gott, der das Gelingen gegeben hat. Möchten wir uns nicht so manchmal durch Gleichgültigkeit und Gedankenlosigkeit, durch Unverständnis und Unbarm, durch Murren und Mißtrauen um das Kostliche bringen, um den Segen und inneren Gewinn der Ernte.

Darum möge unser Volk, dem Gott, der zu der äußeren Ernte auch die noch viel köstlichere Seelenarbeit einer neuen Gewinnung und inneren Befestigung und Wiedergeburt geschenkt hat, ein dankendes Volk sein. Ein Volk, das nun nie mehr vergessen will und kann, woher ihm die besten Kräfte immer wieder kommen, und woher es darum immer schauen muß. Dann wird sich an unserm Volke die alte, wahre Prophezei erfüllen: Bleiben wir beim Danken, so bleibt Gott beim Segnen!

M.

Volk unter der Erntekrone

Uralte lebendige Ueberlieferung. — Symbole des bäuerlichen Freudenfestes.

Die Ernte, der an Arbeit und Mühen, Hoffnungen und bangen Zweifeln überreiche Abschnitt des bäuerlichen Jahres, ist vorüber. Herbstlicher Wind weht über lahe Elpfeulen, trägt feigt der Rauch loderner Karosoffe über zum Himmel, auf den Höfen summt der Dreschmaschinen sein beruhigendes Lied. Es ist geschafft! Froh und zufrieden geht der Bauer durch die gesüllten Scheunen, — nun ist es Zeit, das Erntefest zu richten, bei Spiel und Tanz an die überstandenen Sorgen zu vergessen und die Hände zu falten voll Freude, Dank und Zuversicht.

Saat und Ernte, Werden und Vergehen, sind als ewiges Naturgesetz in das Leben des Bauern eingeschlössen, regeln in unabänderlichem Gleichmaß das Wert seiner Hände. So sehr auch das hastende Tempo der Moderne allüberall den Arbeitsgang des Menschen entscheidend beeinflusst, der Erde vermögen die technischen Erfindungen nicht mehr abzutreten, als im Wechsel der Jahres-

Erntedank

Was klaget ihr um Daseinsnot?

Der Herr gibt allen Menschen Brot,
Wenn sie sich nur den Glauben
Niemals lassen rauben!

Als heiß und lang' des Sommers Blut,
Warum verlorst ihr da den Mut?
Ward euch nicht doch der Regen
Und reicher Ernte Segen?

Tut eure Pflicht und macht euch klar:
Der Herr erhielt euch all' die Jahr',
Es wird des Himmels Walten
Auch fürder euch erhalten!

Was kümmert euch der Feinde Spott?

Wir Deutschen sind versorgt in Gott,
Wenn wir den Acker bauen
In gläubigem Vertrauen!

Last knien uns zum Dankgebet:
Der Himmel ließ, was wir gesät,
In liebendem Betreuen
Zu reicher Frucht gedeihen.

Last uns nicht rasten, bis befreit
Das Samenkorn der neuen Zeit
Von seinen harten Füllen.
Glaubt dran — Gott wird's erfüllen!

Wilfried Menges.



Aufnahme: Scherl (M.).

Westfälische Bäuerin — geschmückt beim Erntefest.

zeiten ihrem gesegneten Schoße entprieht. In dieser Erkenntnis sind die bäuerlichen Feste seit jeher aufs engste verbunden mit dem Walten der Natur, und viele von den jetzt wieder zu neuem Leben erwachten Sitten und Bräuchen haben ihren Ursprung im Glauben unserer heidnischen Vorfahren. Noch heute gibt es plattdeutsche Erntefeste, in denen die altgermanischen Gottheiten zum Schutze der Felder angerufen werden: Wotan, der auf weißem Roß dahinjagende Gebieter des Windes, der strahlende Sonnengott Fro auf goldborstigem Eber, die Himmelskönigin Frigga im Schleier der segenspendenden Regenwolke.

Bis in unsere Zeit hinein hat sich aus dieser Ueberlieferung die Sage erhalten, daß im Bogen des Getreides die „Kornmuhme“ oder der „Hoggenwoi“ ihr Wesen treiben, die zur Erntezeit vor den klingenden Sensen der Schnitter die Flucht ergreifen, bis sie schließlich in den letzten Halmen gefangen sind. So ist es nicht verwunderlich, daß sich fast überall der Aberglaube besonders um diese „letzte Garbe“ rankt. In manchen Gegenden werden ihre Lehren unter besonderen Feierlichkeiten geschnitten und mit Blumen und Bändern verzieren an die Haustür gesteckt oder man backt ein kleines Brot daraus, das im nächsten Frühjahr in die Kirche des frisch gepflügten Ackers gelegt wird. Anderswo bleiben die an der Spitze zugeflochtenen Halme als Winterfutter für „Wodans Roß“ stehen; oder wie in Westfalen, als „Frugodenbeel“ (Frau Godeans Anteil). Kommt in all diesen Gewohnheiten — auch das Hängenlassen einiger Birnen und Äpfel in den Obstgärten gehört dazu — das uralte Dankopfer für die Gottheiten des Feldes zum Ausdruck, so wird dies noch offener bei dem in Schlesien zum Erntefest üblichen „Sahnenklagen“, wobei die jungen Burschen einen festlich aufgeschputzten Hahn jagen, der hinterher verspielt wird.

Am vertrautesten sind uns „Erntekranz“ und „Erntekrone“ als Symbole des bäuerlichen Freudenfestes. Vom letzten Huber geschlitten, mit buntem Papier, frischem Grün und Blumen geschmückt, wird in Ostpreußen das

goldschimmernde Mehrgewinde im frühlichen Zuge der Schnitter zum Hof getragen. Nach kurzem Wechselgesang tritt die älteste Bänderin aus dem Kreis und überreicht dem Bauern die Krone mit den Worten: „Ich bringe Euch den Kranz aus Korn / Gewachsen unter Disel und Dorn / Hat ausgefallen Hagel, Biß und Regen / Wir wünschen fürs nächste Jahr Glück und Segen!“ Der Hofbauer nimmt ihr darauf mit gereimten Dankesworten die Krone ab und eröffnet auf der geräumigen Tenne den Erntelanz, der jung und alt bis spät in die Nacht gar lustig vereint.

Vielach zieren Backwerk und Früchte die Erntekrone, die von der ganzen Dorfgemeinschaft mit frohem Gesang, unter Glockengeläut und Völlerstößen feierlich eingeholt und über dem Altar der Kirche aufgehängt wird. In manchen Gegenden Bayerns und Schwabens dürfen bei diesem Aufzug auch die Viehherden nicht fehlen, deren Leittiere mit einem aus Heiß und Goldtresse geflochtenen Kopfschmuck und reich geschnittenen Glöckchenbändern würdig des Weges ziehen. — Auf dem Dorfanger unter dem „Erntebaum“ kommt die Jugend zu ihrem Recht. Seit der Lenzfeier reide der Maibaum traurig seinen kahlen Stamm mit dem weissen Maibusch. Nun haben geschnitten Hände über Nacht ihm ein neues Festkleid angezogen: Grüne Tannenzirlanden, bunte Sträuße aus Aehren und Feldblumen umkränzen das Rundbühl an der Spitze. Obenauf thront ein mit kleinen Geschenken behangener hölzerner Hahn, ringum flattern Wimpel und Fähnchen, als winkten sie den Burschen aufmunternd zu, ihre Kletterkünste zu beweisen. Unerröthlich drehen sich die Paare zum Takt der rumpelnden Dorfmusik, alte Volkstänze kommen wieder zu Ehren, hellau jauchzen die Mädel, wenn der garliche „Schimmelreiter“ angesprengt kommt und allerlei Altorria treibt. — Am Erntedanktag feiert auch die bäuerliche Festschönheit in ihrer originellen Farbenpracht fröhliche Auferstehung. Da stolzieren die oberbayerischen Burschen in ihren Samledernen, Dachauer Mädchen in blauen Schürzen und prächtigen Flügel-

haben, Schwarzwälder Bauern in roter Weste tanzen gravitätisch mit ihren Frauen unter goldgesticktem Kopfschmuck, die fastenreichen roten Röcke der Bückeburgerinnen vereinen sich zu einträchtiger Farbenharmonie mit den langen, weissen Kitteln der Männer. Wer könnte all die fleißigen Trachten der deutschen Gauen aufzählen? Ostpreußen, die Waterlant, der Spreewald, Schlesien, Sachsen, Hessen, Braunschweig — anzusehen wie ein lieblicher bunter Blumenkranz inmitten grüner Natur. Und in Sait- und Seide, in Wandern, Treffen und Flittern raucht und knistert Erinnerung aus Urviertagen.

Lob des Bauernstandes

„Des Bauern Arbeit ist am fröhlichsten und voller Hoffnung“, heißt es in einer Tischrede Luthers. Wer möchte dem Reformator nicht beistimmen? Wer einmal nur sich ganz das Wirken des Bauern klargemacht hat, weiß, welche Kraft davon ausgeht, in ewiger Verbundenheit mit der Natur und ihren Kräften tätig zu sein. Diese Erdnähe bedeutet Gottesnähe zugleich, und diese Gottesnähe ist der Quell der Frömmigkeit des Bauern, einer Frömmigkeit, die fröhlich ist, weil sie sonnengläubig ist und in dem Zeugniswundern den wahren Willen Gottes erkennt. Der Bauer mag das, was wir hier aussprechen, nur instinktiv empfinden, es wird unbewußt in ihm als Erbgut unzähliger Bauerngeschlechter. Die Gegenwart aber, die den Bauernstand in seine alten Ehren eingeweiht hat, hat aber diese Zusammenhänge wieder ganz in das Verwahrloste des Bauern, ja, des ganzen Volkes zurückgerufen. Und wenn Luther in derselben Tischrede, die wir erwähnten, noch erklärte: „O, wie selig wären die Bauern, wenn sie ihr Gut erkennen!“, so hat die Gegenwart dem Bauern diese Seligkeit gegeben. Ursprünglich waren alle Menschen Bauern und damit teilhaftig der segenspendenden Kraft der Erde. Heute können nicht alle Bauern sein, aber dennoch können wir und sollen wir die Verbindung mit dem Boden wieder suchen, sollen wir nie vergessen, daß in dieser Verbindung allein dem Volke ewige Kraft gegeben wird. Das Erntedankfest ist darum nicht nur ein Fest des Dankes, das uns das tägliche Brot in einer neuen Ernte geschenkt wurde, es ist auch ein Tag der Mahnung, der uns mehr und mehr wieder mit dem Boden verwurzeln soll.

Mein Garten

Ratgeber für Obst- und Gemüsebau, Blumenpflege und Kleintierzucht

Frisches Blut in den Hühnerstamm

Weber durch gute Pflege noch durch die Wahl der Hühner kann man ein Hühnervolk auf der Höhe seiner Eierzeugung und allgemeinen Gesundheit halten, wenn man es sich jahrelang unter sich paaren und fortpflanzen läßt. Zur Not darf man höchstens einmal einen Hahn die von ihm kommenden Hennen befruchten lassen, aber sehr bedenklich ist es schon, Geschwister zu vereinen. Deshalb wird schon im zweiten Jahre der Zucht die Frage brennend: Woher soll der neue Nachwuchs kommen?

Am nächsten scheint die Antwort zu liegen: Es wird ein neuer Hahn angeschafft. Dagegen ist nichts einzuwenden, wenn der Käufer die Gewähr hat, ein Tier zu bekommen, das von einer guten Eierlegerin abstammt. Der Hahn pflanzt nämlich die Fruchtbarkeit seiner Mutter fort, so daß man von den Hühnerküken, die aus den von einem Hahn guter Herkunft befruchteten Eiern schlüpfen, erwarten darf, sie werden fleißige Eierlegerinnen abgeben. Es laßt aber auch ein Hahn, der seine Fruchtbarkeit verliert, einen schon guten Hühnerstamm völlig verderben.

Um sich dieser Gefahr nicht auszusetzen, züchtet man sich seine Hühner lieber selbst, wenn man keine durchaus zuverlässige Quelle kennt. Für Mutterwechsel forat man dann am folgenden Besse. Man hält sich entweder mehrere, mindestens zwei Stämme, die in Hennen und Hähnen ganz verschiedenes Blut haben, oder man stellt neue Hennen ein. Im ersten Falle braucht man mehrere getrennte Ställe und Ausläufe, muß also über viel Raum verfügen. Die verschiedenen Stämme sollen derselben Rasse angehören. Die jungen Hühner werden dann alljährlich ausgetauscht.

Der blauen Weg nicht einschlagen kann, laufe von vertrauenswürdigem Züchtern junge Hennen oder ziele sich aus gekauften Hühnern neue Zuchtstämme. Im ersten Falle ergibt sich, ob sie es wert sind, in den Zuchtstamm einzugehen, zu werden. Dann nimmt man im zweiten Jahre Eier von ihnen zur Brut und behält von den auslaufenden Hühnern einen als neuen Zuchtstamm. Diesen kann man dann wieder mit den Hennen des alten Stammes kreuzen, ausgenommen seine Mutter und Schwester.

Einen Hahn, der seine Hennen gut führt, soll man mehrere Jahre leben lassen. Am vorteilhaftesten ist ein dreijähriger Betrieb, bei dem im Herbst jedes Jahres ausgewechselt wird, was die Altersgrenze erreicht und sich sonst als minderwertig gezeigt hat.

Herbstmusterung für die Brutzeit

Gute Ergebnisse in der Hühnerhaltung sind nur dann zu erwarten, wenn man es versteht, die schlechten Eierlegerinnen rechtzeitig auszumerken. Aber wie erkennt man sie, wenn man keine Fallennester hat? Ein sehr sicheres Merkmal ist die späte Mauser. Die Hennen, die im September noch keine Eier hatten, das Federkleid zu erneuern und struppig aussehen, die immer beim Scharrn und Futterfressen sind, das sind die besten Eierlegerinnen, von denen auch jetzt die Eier hauptsächlich stammen.

Die Tiere dagegen, die in den Ecken herumhocken, morgens die letzten und abends die ersten im Stall sind, die das Federkleid schon teilweise erneuert haben, werden kaum gute Eier legen können und auch keine besonders guten, legenden Nachkommen haben. Diese Hennen und alle anderen Tiere, die wir nicht durch den Winter füttern wollen, werden jetzt am besten hintereinander geschlachtet.

Ebenso wie die alten Hennen sind die Jungennen zu prüfen. Ein geübter Blick wird hier leicht die besten und die schlechtesten Tiere herauskennen. Eine Jungenne mit lebhaftem Temperament und abgerundeten Formen, die schon rein äußerlich ein Bild starker Gesundheit bietet, wird ihren Eieigenschaften im kommenden Winter treu und brav nachkommen. Eine Jungenne aber, die pinkebirt ist, wie auf langen Stielen zu laufen scheint, schon, aber nicht lebhaft ist, vielleicht auch noch einen sogenannten Krähentopf hat, ist nicht leistungsfähig und lohnt das Winterfüttern nicht.

Vorsorge für die nächste Zuchtzeit

Junge Zuchtstämme kauft man am vorteilhaftesten im Spätsommer und Herbst, damit sie sich lange vor der Zuchtzeit an ihre neue Umgebung gewöhnen können. Spätestens im November soll man sie zu ihren Züchtern gefahren. Einen großen Fehler begehen die Züchter, die sich kurz vor der Brutzeit neue Stämme anschaffen. Sie müssen damit rechnen, daß die Brutzeit sehr schlecht befruchtet sind. Der Verkauf von Hähnen um die gleiche Zeit ist mit den geringsten Gefahren für sie verknüpft, und man bekommt jetzt auch eher gute Tiere als im Frühjahr, wenn die besten längst weggegeben sind.

Frei werdende Obstbaumstellen

Wenn ein Obstbaum eingeht, denken viele Gartenbesitzer sogleich an die Pflanzung eines Ersatzes derselben Art. Es verhält sich aber mit den Gehölzen nicht anders als mit den kurzlebigen Beepflanzen, bei denen man sich selbstverständlich halten, daß verschiedene Arten seinem Fleck gestanden hat, hinterläßt Stoffwechselzeugnisse im Boden, die auf einen jungen Baum der gleichen seines Lebens besonders günstige Verhältnisse für Schädlinge und Krankheitskeime unter seiner Krone entwickelt. Gründen ist es besser, auf Kernobst Stellen folgen zu lassen oder wenigstens eine andere Art derselben Gruppe. Noch günstiger ist es für den Baumnachfolger, wenn man ihm ein, zwei Jahre Gemüsekultur vorausgehen läßt.

Die Gartenarbeit im Oktober

Das Winterobst vor dem Abnehmen richtig baumreif werden lassen

Die Hauptarbeit gilt zunächst noch dem Abnehmen und Aufbewahren des spärlichen Obstes. Nochmals sei daran erinnert, daß man das Winterobst erst richtig baumreif werden lassen soll, bevor man es pflückt. Früchte, die man einlagern will, müssen auch durchaus gesund, also frei von fauligen Stellen, Motten usw. sein. Daher sind die Bäume regelmäßig durchzusehen und nicht mehr einwandfreie Früchte zu entfernen. Die Aufbewahrungsräume seien frostfrei, luftig und nicht zu hell, damit die Früchte nicht vorzeitig gureif werden und dann schnell verbraucht werden müssen. Ist die Luft im Vorratsraum zu trocken, dann besprüht man gelegentlich den Fußboden.

Falls wir noch keine Papientringe um die Baumstämme gebunden und mit Nappentleim bestrichen haben, um die zu den Ästen strebenden Frostspannerweibchen abzufangen, holen wir dies schleunigst nach. Gelangen sie dazu, ihre Eier an den Zweigen abzulegen, dann gibt es im Frühjahr eine schwer zu beseitigende Raupenplage. Den Boden unter den Bäumen lockern wir auf, damit während des Winters Luft und Feuchtigkeit leichter eindringen können. Am besten geschieht dies, wenn die Bäume in dichter Grasnarbe stehen, durch Herstellung einer gehörigen Baumheide. Ist dies nicht möglich, so ziehe man wenigstens einen Graben rings um den Baum herum.

Am Ausfluß an die Ernte fangen wir an, die Obstbäume auszuputzen. Dadurch fördern wir das Ausreifen des jungen Holzes. Die Fruchtstangen können sich besser ausbilden, und die Arbeit im Frühjahr vereinfacht sich. Auch ist jetzt, während die Bäume noch belaubt sind, ist besser zu erkennen, welche Zweige zu dicht stehen.

Die Stämme und Ästchenreste werden von Moos, Flechten und Rindenschorf gereinigt, unter denen sich die Insektenbrut Unterschlupf für den Winter gesucht hat. Das Abgetragene wird verbrannt. Größere Wunden versehen wir mit Baumwachs. Auch andere Arbeiten, zu denen man gelegentlich und nicht vor Kälte starrer Finger braucht, sind jetzt möglichst auszuführen, wie das Nachsehen und Lockern der Baumbänder.

Im Gemüsegarten wird bis auf die dem Frühjahrbedarf dienenden Gemüse bis Ende des Monats so ziemlich alles geerntet, abgesehen von Krautsohl, Sellerie, Rosenkohl und anderen winterharten Pflanzen. Sellerie ernte man nicht zu früh; bei einigermaßen günstiger Witterung bleiben die Knollen bis in den November hinein noch im Wachstum. Gelinde Fröste schaden nicht.

Einfache selbstgebaute Obstleiter

Bei der Feuernte benutzen die Bauern in steigendem Maße Holzgeleise, auf denen sie das gemähte Gras aufhängen. Da gibt es 3. B. sogenannte Dreieckstreiter. Mit den waagerechten Stangen belegt, die das Heu tragen sollen, sehen sie aus wie dreieckige Leitern, und sie können uns daher zum Vorbild für ein wichtiges Gerät des Obstgartens dienen. Im Kleingarten haben wir es ja vorwiegend mit niedrigen Baumformen zu tun, bei denen eine solche Vorrichtung gut zu gebrauchen ist.



Deutscher Probierz-Verlag

Man kann zwar solche Leiterpyramiden aus beliebig langen Stangen zusammenfügen, aber je länger man sie nimmt, um so weiter stehen die Füße auseinander, und dadurch wird das Fortbewegen der Leiter unbehaglicher und schließlich im engen Garten unmöglich. Wir besorgen uns also drei kräftige Rindholzstangen von 2,50 bis 3,50 Meter Länge und lassen sie in der Schmiebe mit Eisenpfählen versehen. Dann verbinden wir sie oben durch eine starke Schloßschraube, nachdem wir sie oben durch die äußeren Stangen so weit abgeseigt haben, daß diese bei festem Aneinanderliegen einen spitzen Winkel bilden. Dadurch kommt die Dreiecksform der drei Fußpunkte zustande. Die mittlere Stange läßt man zweckmäßig 60–80 Zentimeter länger, damit man sich an dem überragenden Stiel nach Bedarf anhalten kann.

Von unten an benagelt man die Stangen schließlich mit Latzen oder Rindhölsen von solcher Stärke, daß ein Mann sicher darauf stehen kann. Die Sprossen haben einen besten 25 Zentimeter Abstand, die Entfernung der Leiterstangen soll unten 100 bis 120 Zentimeter betragen. Da die Sprossen zwischen den Stangen für beide Füße zu schmal sind, läßt man sie auf beiden Seiten etwa 15 Zentimeter überstehen.

Auch den Borree oder Lauch lassen wir, etwas angetrocknet, möglichst lange stehen. Rosenkohl kann schon etwas rasch austreten. Davor schützt man ihn durch Zanneneisen, das man an den Sonnenfellen um die Beete feststapelt, leer werden die Beete sind, soweit es in den Kulturplan zuverfügen. Von Kohlbäumen sammeln wir die Blätter um sie zu verbrennen, um daran haftende Krankheitskeime und Insektenlarven zu vernichten.

Vor der Haupternte der Wintergemüse treffen wir die nötigen Vorbereitungen für die Winterernte. Bis Ende des Monats zu erntenden Wurzel- und Blattgemüse eingelagert werden sollen, und im Keller in Blumentöpfen aufbewahren.

Für die Ernte im nächsten Jahre können noch gelagerte Möhren, Schwarzwurzeln, Spinat, Fenchel, Petersilie, Radiesen zu machen, um im jetzigen Frühjahr die Beete bequem auslockern zu können.

Im Blumengarten werden Belagungen, Fuchsen, Gelfstropfen usw. wieder in Töpfe gesetzt und die Kisten gebührender Einjahresblumen entfernt. Dahlien, Gladiolen, Knollenbegonien, Canna und verwandte Pflanzen lassen man den ersten Frost erleben, damit er ihrem Sommerleben durch Zerstörung der Blätter ein Ziel setzt. Sie kommen nach dem Abnehmen des Strautes in einen trockenen, frostfreien Raum. Neu gepflanzte werden im Frühjahr blühenden Zwiebeln des Strautes in einen Schmelzgefäßchen, Narzissen, Scilla usw. in einen Kasten bedeckt man bei Eintritt strengerer Kälte mit Laub. Rosenflächen sollen kurz geschnitten in den Winter gehen. Rosen hat es noch Zeit. Leichter Frost schadet ihnen nicht. Niedrige Rosen häufelt man an, damit der Wurzelballen geschützt ist. Nadelgehölze und immergrüne Laubbäume vor allem die Rhododendren, wässert man zweckmäßig noch einmal gründlich, bevor der Boden zufriert. Es mit ist aber vor Mitte November nicht zu rechnen.

Zur Herbstarbeit gehört schließlich das ordentliche Wegstellen und Aufhängen der nicht mehr gebrauchten Gartengeräte. Auch überflüssige Stangen und Stützen sind möglichst unter Dach trocken aufzubewahren. Der Gartenschlauch gehört über Winter in einen frostfreien Raum.

Lebendiger Gartenboden

Am Jahr für Jahr befriedigende Ernten von unseren Gartenböden zu erhalten, müssen wir ihn immer wieder düngen und zur rechten Zeit bearbeiten. Wir wissen, daß der Boden von ungegährten kleinen Lebewesen, Bakterien, bewohnt wird, und daß ohne deren Hilfe kein Pflanzenwuchs möglich ist. Es muß uns deshalb daran gelegen sein, die Lebensbedingungen dieser kleinen Helfer so günstig wie möglich zu gestalten.

Ebenso wenig wie in einem ganz ausgetrockneten Boden, gedeihen die Bakterien in einem dauernd mit Wasser getränkten Boden. Diesen müssen wir durch Drainage entwässern, jenem müssen wir Feuchtigkeit zuführen, wenn die atmosphärischen Niederschläge nicht ausreichen, und wenn dies nicht durchführbar ist, müssen wir die vorhandene Feuchtigkeit durch Bodenbearbeitung zu erhalten suchen. Durch Lockerung machen wir den Boden aufnahmefähig für Feuchtigkeit. Deshalb graben wir 3. B. im Herbst den Garten um. Wir locken die Schollen auf und fördern das Bakterienleben auch dadurch, denn nicht nur Feuchtigkeit brauchen die Lebewesen, sondern auch Sauerstoff.

Wie tief wir beim Umgraben gehen, das richtet sich nach der Stärke der Kulturschicht. Diese darf nicht verschüttet und dadurch von der Luft abgeschlossen werden, auch beim Ägeln nicht. Somit ersähen die in ihr enthaltenen Klebelebewesen. Der rohe Boden, der an Stelle der Kulturschicht heraufgebracht wird, bedarf erst jahrelanger Arbeit, bevor er eine neue Kulturschicht bildet.

Durch das tiefere Umgraben des Gartenlandes im Herbst verschaffen wir auch dem Frost leichten Zutritt zum Boden. Der Frost ist, wie der Bauer sagt, der beste Ackermann. Vamentlich auf schweren Böden ist seine Wirkung unentbehrlich. Er sprengt die groben Schollen auseinander und macht durch Verwitterung viele Nährstoffe frei und den Wurzeln zugänglich.

Das Spargelkraut weilt

Die Spargelpflanzen treten in die Winterruhe ein, wenn die grünen Triebe gelb werden. Das geschieht meist im Oktober. Alle in den beliebten Schollen noch vorhandenen nützlichen Stoffe wandern dann durch die Stängel in die ausdauernden Organe, die Wurzeln und Wurzelknospen. Diese Vorgänge lehren uns, daß wir im Spargelkraut erst dann abschneiden dürfen, wenn sie vollständig gelb geworden sind. Nach dem Abschneiden laden man die Beete oberflächlich. Besonders bei schwerem Boden darf dies nicht versäumt werden. Zur Vorbereitung der nächsten Ernte räumt man jetzt auch den Boden um jede Pflanze zehn Zentimeter tief weg und ersetzt ihn durch guten Kompost, der mit einer dünnen Erdschicht bedeckt wird. Man kann auch die ganze Oberfläche mit Beete mit altem, völlig verrottetem Dünger mischen.



Der heitere Alltag



Güter Rat

Kitty ist nicht wiederzuerkennen. Sie ist zerkratzt und blaß. Also geht sie zum Arzt.

„Das Essen schmeckt mir nicht! Ich kann weder lesen noch arbeiten, immer sind meine Gedanken anderswo! Nachts finde ich keinen Schlaf. Was soll ich tun, Herr Doktor?“

Der Arzt lächelt: „Berateten Sie ihn!“
(Neue Z. Z.)

Im Jahre 1848 hielt in Süddeutschland ein Amtmann seinen auffälligen Bauern eine beruhigende Rede und schloß diese: „So, Bauern, jetzt habt's gehört, daß der Herr Herzog nur euer Bestes will.“ Darauf ein noch immer unzufriedenes Bäuerlein antwortet: „Ja, daß er unser Bestes will, habe ma scho lang gewußt, aber grad das wolte mer ein geben!“
(Koralle.)

„Helmut“, fragte der Onkel, „was willst du werden, wenn du groß bist?“ „Ich werde Polarforscher“, antwortete Helmut, „und kannst du mir jetzt 25 Pf. geben?“

„Was willst du denn damit?“ „Kauf Eisbären, um zu leben, ob ich viel Kälte vertragen kann!“
(Wagasinet.)

„Wann ist denn Ihre kleine Gesine geboren?“

„Eh, das weiß ich nicht so recht! Es war in der Kartoffelzeit, als die Dorn ankam. Nur, ob es war, als wir sie legten oder als wir sie ausnahmen, das kann ich nicht sagen!“
(Die Woche.)

Kurzer Prozeß

„Wascht, Burgamoafta, mit'n Luchsbichler mach i kurz'n Prozeß, und wenn aa do G'schicht fünf Jahr dauert!“
(Die Woche.)

Gegensätze

„Jema hat solche Leidenschaft für Musik, und ihr Verlobter ist ganz unmusikalisch.“ „Das ist nicht so schlimm wie bei Frieda: die hat eben einen großartigen Kochkurs hinter sich, und nun ist ihr Verlobter Kochlosler geworden.“
(Fliegende Blätter.)

Onkel Fritz spielt mit Bübchen Pferd und läßt ihn auch reiten.

„Na, wie gefällt dir das Reiten?“ fragt der Onkel.

„Ach, Onkel, auf einem richtigen Esel würde ich lieber reiten“, flötet Bübchen.

Gast: „Herr Ober, heute möchte ich gern mal etwas essen, was ich noch niemals hatte!“

Ober: „Mein Herr, da kann ich Ihnen Hirn empfehlen!“
(Allgemeiner Wegweiser.)

Mutter erzählt Märchen und jedesmal, wenn sie geendet hat, bittet Lore um ein neues. Schließlich meint sie anerkennend: „Was du aber für einen großen Kopf hast, Mutti!“

„Hören Sie, Herr Wirt, Sie müssen Ihren Hund besser erziehen und ausgiebiger füttern. Solange ich esse, sitzt das Biest vor mir und wendet sein Auge von meinem Teller. Ich soll ihm wahrscheinlich was geben.“

„I wo, der Hund ist satt; er weiß aber, daß Sie den Teller haben, auf dem er sonst sein Fressen kriegt.“
(Fliegende Blätter.)



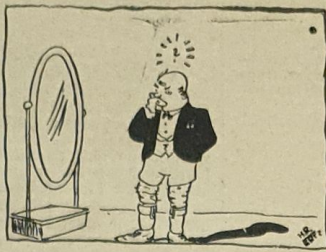
Tapp glaubt nicht an Gespenster

Nicht am Platze

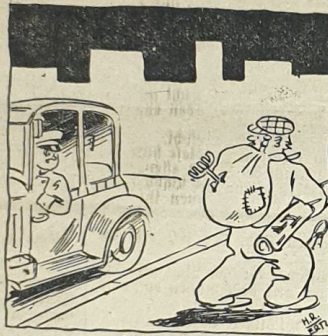


„Wissen Sie, ob es hier Wölven gibt?“ „Kann ich leider nicht sagen, ich bin hier auch fremd.“

Sie: „Ist doch nicht schwer, du knallst ihn einfach einen...“



„Nun könnte man ja zum Ball gehen, aber irgend etwas stimmt noch nicht...“



Doppelsinnig: „Taxi gefällig, mein Herr?“ „Danke, befrage ich alles selbst!“



„Der braucht doch zwanzig und nicht fünf Minuten bis zum Bahnhof.“ „Er war so nett zu mir, da tat er mir leid.“

~~~~~

Er war unvermutet zu Geld gekommen, durch eine Erbschaft, und diesem Zustand war er vorläufig nicht ganz gewachsen, denn er erwartete, daß ihn alle Welt bewundern sollte. Eines Tages sah er in einem Café einem Herrn gegenüber, der ihn nicht beachtete. Das reizte ihn, er hob seine linke Hand, an der ein schwerer Brillanterring funkelte und meinte: „Was würden Sie tun, wenn Sie den Ring hätten?“ „Ihn verkaufen und mir eine Nagelbürste kaufen“, murmelte der Herr.  
(Münchener Illustrierte Presse.)

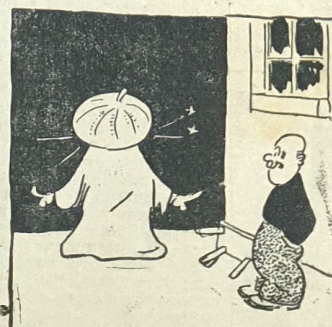
„Max, es gibt doch wirklich Hunde, die gescheiter sind als ihr Herr.“ „Franz, das brauchst du mir gar nicht zu erzählen, mein Dackel ist selbst so ein Bieh.“

Hocke kommt heim. Seine Frau empfängt ihn aufgeregt: „Emil, ich kochte vor Wut!“ „Aha“, meint Emil ungerührt, „deswegen riecht es hier auch so angebrannt!“  
(Neue Z. Z.)

„Ich möchte gern einmal wissen, wieviel Verwandte ich eigentlich habe.“ „Da brauchst du dir nur ein Häuschen am See oder im Gebirge kaufen, dann lassen sie sich alle sehen.“

Heinz geht zum Vogelhändler und sieht dort auch einige Vögel mit Ringen an den Beinen.

„Mutti“, fragt er, „die mit den Ringen sind wohl verheiratet?“



Was war denn da vorhin für'n Krach?

Ent-leckerfreunde  
„Nun, Herr! Wo liegt Amerika?“ „Hier, Fräulein!“ „Und wer hat es entdeckt?“ „Ja, Fräulein, es hat mir keiner gesagt.“

„So kleine Mädchen müssen gehorchen sein“, sagt Großmutter Quidschid, „Du weißt doch: als Postfäppchen warst du, kam der böse Wolf und fraß dich auf.“ „Aber die Großmutter hat er doch nicht gefressen, Großmutter!“  
(Koralle.)

Der Phlegmatiker sitzt drei Stunden auf dem Anst. Nichts rührt sich. Endlich, nach vier Stunden, kommt ein Brief. Der Phlegmatiker greift ärgert die Büchse und stöhnt: „Nicht eine Minute hat man Ruhe!“  
(Neue Illustrierte Zeitung.)

Hänschen: „Ich möchte noch so eine Schachtel Pillen wie gestern die.“ Drogist: „Dat deine Mutter gesagt, sie wären gut?“

Hänschen: „Nein, aber sie passen James in mein Luftgewehr.“

„Ach, Fräulein Ilse, ich finde Sie reizend, diese schönen Augen, die schöne Figur! Sie kommen mir gar nicht wie ein irdisches Wesen vor, ich halte Sie für einen heruntergekommenen Engel!“  
(Allg. Wegweiser.)

„Meine einzigen Freunde sind meine Schützen!“ „Die machen dir Freude?“ „Freilich! Wenn ich die nicht hätte, hätte ich gar nichts!“  
(Allg. Wegweiser.)

Frau Müller fuhr mit ihren beiden Jungen von vier und sieben Jahren nach Berlin. Arsch, der ältere, fragte die lesende Mutter nach jedem Stationsnamen, bis es ihr zuviel wurde.

„Ich weiß nicht, wo wir sind: laß mich doch sehen, Arschchen!“ Der Zug fuhr wieder an.

„Schade, Mutti, daß du den Namen nicht weißt, dann finden wir ja Paulchen nicht wieder!“ sagte er traurig.

„Wieso finden? Wo ist der denn?“ fragte sie erschrocken.

„Er ist an der letzten Haltestelle ausgestiegen!“  
(Annapolis Log.)

Bereinsacht.  
„Fritz“, fragt Mama Mummelmann, „schreibst du dir auch immer auf, was du aus gibst?“

„In den ersten Tagen des Monats schon.“

„Na, und sonst?“

„Dann schreiben schon die andern auf.“

„Onkel, die Trompete, die du mir geschenkt hast, war das Mühschlichte von allem, was ich zum Geburtstag bekommen habe.“

„Nanu, wieso denn?“

„Ja, Pappa gibt mir für jeden Tag den ich nicht drauf blase, zehn Pfennig.“

„Was war denn da vorhin für'n Krach?“

„Oh! Ein Auto wollte um die Ecke fahren.“

„Und dazu machte es so'nen Krach?“

„Na ja, an der Stelle war gar keine Ecke!“  
(Le Mire.)



Was war denn da vorhin für'n Krach?

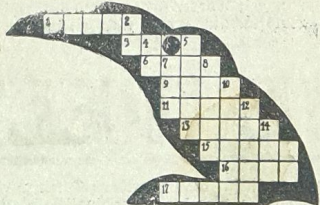


# Rätsel über Rätsel

## Kettenrätsel.

Die Zahlen 1-12 ersetz man durch zweifelhafte Wörter mit folgenden Bedeutungen: 1-2 Stadt in Westfalen, 2-3 lateinischer Dichter, 3-4 komisches Lustspiel, 4-5 Ratssversammlung, 5-6 Amphibie, 6-7 festgelegter Zeitpunkt, 7-8 Pflanze, 8-9 ostindische Schale, 9-10 Kartenblatt, 10-11 Hausgerät, 11-12 landwirtschaftliches Gerät, 12-1 andere Bezeichnung für Prophet.

## Kreuzworträtsel.



Waagrecht: 1. nützliches Insekt, 3. französisches Fürwort, 6. Halbedelstein, 9. nordischer Männername, 11. rubeförderndes Lärm, 13. Teil der Scheune, 15. Nagetier, 16. englisches Kosewort, 17. Gott des Donners. — Senkrecht: 2. tierisches Erzeugnis, 4. gefürzter weiblicher Vorname, 5. Gewicht für Gold und Diamanten, 7. Fremdwort für: durch, mittels, 8. Teil des Gesichtes (Wahrheit), 9. persönliches Fürwort, 10. nordamerikanische Halbinsel, 12. Name einer Spielkarte, 14. griechischer Buchstabe, 16. himmelstehendes Fürwort.

## Geographisches Problem.



Welches Sprichwort ergeben die sechs Teile in vorstehendem Bild? Die in den einzelnen Teilen zu erratenden geographischen Namen sind durch ein Fragezeichen angedeutet. Nach den im Mittelpunkt befindlichen Spitzen werden die einzelnen Teile dann miteinander verbunden.

## Rästel.

Ist treu mein Rästelwort und flehlig.  
So hältst du's hoch und wert, das weiß ich.  
Ein „zum Schluß, dann bitte dich,  
Denn Schaden bringt's dir sicherlich.“

## Silbentapfelrätsel.

Überlaß — Fliegenpilz — Regenschirm — Wendepunkt  
Gampelmann — Burleske — Engerling.

Einem jeden der vorstehenden sieben Wörter ist je eine Silbe zu entnehmen. Diese Silben zu einem Wort verbunden, ergeben ein modernes Verkehrsmittel.

## Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuz- und Querverträtsel: Waagrecht und senkrecht: 1. Standardie, 2. Loga, 3. Aeneas, 4. Maenle, 5. Ar, 6. Ala, 7. Tor, 8. Rio, 9. Siamle, 10. Art, 11. Trema, 12. Emblem, 13. Elena, 14. Eenn. — Diagonale A-B: Sonnabend. Buchstabenverlegung: Farabura, Niesb, Triptis, Joidlau, Eibing, Weiburg, Eleng, Rennie, Elentz, Elwille. — Rästelwelle.

Rästelssprung: Freunde gibt es viele in dem Leben, / Grabe so wie's Muscheln gibt am Meer, / Von den Schalen aber, drin die Perlen liegen, / Sind gewöhnlich wohl die meisten leer!

# Kennen Sie den schon?

## Vergnügen

Ein Reisender kam in einem Gasthof an, als der Wirt einen jungen Menschen durchprügelte. Der Reisende fragte, ob dieser sein Sohn sei.

„Nein“, versetzte der Wirt, „es ist mein Neffe, der sich einige Tage zum Vergnügen bei mir aufhält.“

## Das Andenken

„In dem Medaillon, das Sie da tragen, ist gewiss ein Andenken.“

„Ja, eine Locke von meinem Mann.“

„Aber liebste Frau Müller, Ihr Gatte lebt doch noch!“

„Gewiß, aber Haare hat er nicht mehr.“

## Vor Gericht

„Warum waren Sie denn drei Jahre im Gefängnis?“

„Weil man mich nicht früher herausgelassen hat!“

Junge sind strenge Verhaltensmaßregeln mit auf den Weg gegeben worden, als sie zur Kindergesellschaft eingeladen ist.

„Gast du mir aufgefahrt?“, fragt Mama beim Heimkommen, „und hast du nicht noch ein zweites Stück Kuchen gefordert?“

„Nein, Mutti, ich habe bloß Lenis Mama gefragt, ob sie mir nicht das Rezept für den Kuchen geben könnte, damit du ihn auch so machen kannst. Da hat sie mir gleich von selbst ein großes Stück gegeben!“

## International.

Gast: „Kellner, bringen Sie mir einen Kalbsbraten nach spanischer Art, einen Hummer, amerikanisch, einen Kaffee nach türkischer Art.“

Kellner: „Jawohl, und nach dem?“

Gast: „Nach diesem werde ich auf englisch verduften!“

Ein Bauer aus dem Nahetal faßt nach einem gewinnbringenden Markttag den Entschluß, das Stadttheater zu besuchen. Vorzorglich steckt er eine Flasche Wein ein. Als ihn nun die Türschließerin fragt, ob er nicht ein Opernglas wünsche, meint er bieder: „Dant scheen, i trink aus der Flasch!“

## Im Eifer.

„Seien Sie doch nicht gleich so aufgezogen! Vielleicht hat die Dame mit dem Ausdruck „Lump“ Ihren Begleiter gemeint!“

„Ausgeschlossen! Das ist ein sehr anständiger Mensch!“

## Paradox.

„Was machen denn deine Brüder?“

„Ernst ist als Grubenarbeiter auf einen grünen Zweig gekommen, und Emil ist als Dachbeder unter's Fußvolk geraten!“

„Du bist wirklich ein Esel, bloß die Hörner fehlen noch.“

„Ein Esel hat ja gar keine Hörner.“

„Na, siehst du, kann siehst also gar nichts.“

„Sie sind entlassen.“

„Aber was habe ich denn getan?“

„Gar nichts haben Sie getan, das ist eben der Grund zu Ihrer Entlassung.“

## Durch die Augen...

„Wenn ich gerne wissen will, was jemand von mir denkt, so sehe ich ihm nur aufmerksam in die Augen.“

„Ist das nicht recht unangenehm für Sie.“

# Unterhaltungs-Beilage

## Der Erpresser

Erzählung von Karl Lütge

Der „Neue“, der eines Tages durch den Rektor in unser Klassenzimmer geführt wurde, bekam seinen Platz neben mir. Er gefiel mir von der ersten Minute an herzlich wenig, und doch wagte ich nicht, dies offen zu zeigen.

Die Augen des Jungen übten einen ganz unerklärlichen Einfluß auf mich aus, dem ich mich um so weniger entziehen konnte, als dieser Neue ja augenscheinlich viel älter war. Uns Achtjährige überragte er um fast Kopfgröße. Mindestens Elf mochte er alt sein. Und — ein Eignerjunge!

„Gib mir deinen Bleistift“, befahl der Signachbar, als der Unterricht weiterging.

Es war das erste Wort, das zwischen uns fiel: „Gib mir...“ Ich gab den verlangten Bleistift. Er forderte Gummi und ein Blatt Papier, da er nichts bei sich führte, als er in der Klasse erschien. Alles erhielt er von mir, da ich mich wohl nicht gut weigern konnte und dazu unter dem Zwang seiner Stimme und seiner Augen auch gar nicht die Kraft aufzubringen fürchtete.

Nach Schluß der Stunde sagte er:

„Gib mir von deinem Brot; hab mir mit!“

Er erhielt die Hälfte meines Frühstücksbrot und nahm sie ohne Dank.

Die meisten meiner Klassenkameraden bewunderten den Eignerjungen, der für einige Wochen einer der unseren sein sollte; er turnte am besten und beherrschte uns alle beim Spiel. Die Bewunderung der anderen ließ mir die starke, heimlich unterdrückte Abneigung minder schwer erscheinen.

Täglich forderte Maximilian (den wir „Alien“ nennen mußten, wenn wir uns mit ihm abgaben) den Frühstücksbrotanteil. Er forderte Eiern, Säfte, Wäcker zum Lesen... und gab nie etwas zurück.

Eines Tages hatte ich mich beim Schulweg verzögert und rannte in höchster Hast die Treppe in dem altertümlichen Bau hinauf, stürzte im zweiten Geschos zum rechts abbiegenden Flur, wo unser Schulzimmer lag, gerade als das langhallende Klingelzeichen durch den Bau klickend rief.

Voller Hast stieß ich im Halbdunkel, unmittelbar an der Klassenzimmertür, mit Alian zusammen, der sich anscheinend verspätet hatte oder der so lange auf dem Flur herumgummelt war, um als Letzter ins Klassenzimmer zu treten, weil er damit den anderen zu imponieren vermochte. Der Kopf des Alian stieß gegen die Tür, die er bereits geöffnet hatte. Es trachtete... Doch Alian blieb zu meinem Erschrecken ganz ruhig. Er schob mich vor sich her in die Klasse und ging hinter mir zur Bank. Der Lehrer war noch nicht da. Wir setzten uns.

Alian sagte erst hinhaltend:

„Natürlich melde ich dich, weil du mich an der Tür überfallen hast, um nicht als Letzter zu kommen. Aber wenn du mir ein spannendes Buch mitbringst, dann laß ich es, verheißt du?“

Dem Lehrer wegen eines Ueberraschungsgeldes zu werden, erschien mir als das Schrecklichste, was mir zufließen könnte. Ich willigte daher eilig und hastig ein und brachte Alian, um ihn zu veröhnen, mein bestes Buch mit, das ich in der Weibnacht geschenkt erhalten hatte.

„Der“, rief Alian und betrachtete flüchtig das Buch. „Ein Schatz!“ sagte er dann herzlich. „Gute Nacht mir alles schön! Ich habe zu Hause eine Tasse aer-“

brochen. Bring mir morgen eine neue mit, verstanden? Ich muß eine haben!“

Das Alian „alles schief“ ging, erzogte mich und erfüllte mich mit wunderlichen Vorstellungen; es erschien mir fast, als könnte ich ihn nach diesem Gespräch besser leiden. Selbstverständlich brachte ich ihm am folgenden Tage die gewünschte Tasse mit.



Zeichnung: Ery

Am darauffolgenden Tage wollte er einen kleinen Teller, darauf einen großen Teller; dann ein Taschenmesser, einen Spiegel... Alle Dinge, die ich als kleines, liebgevoonenes Eigentum besaß, wanderten bald in die ewig schmutzigen und ewig glänzenden Hände meines Klassenkameraden, und ich wagte zu niemand darüber zu sprechen, da er mich ja sonst unfehlbar wegen eines feigen Ueberraschungsgeldes haben würde. Das mußte auch meinen Eltern schrecklich sein. Deshalb gab ich lieber alles hin, was Alian verlangte.

Bei uns zu Hause fiel mittlerweile auf, daß Tassen, Gläser, Teller, Messer und Gabeln fehlten, und meine Geschwister und die Aufwartung gerieten in den häufigsten Verdacht, diese Gegenstände beiseite gebracht zu haben. Auf mich fiel augenscheinlich kein Verdacht; ich konnte im-



gegen nicht tun, um den zu Unrecht Verdächtigten beizuhelfen. Die schreckliche Angst, die der Mann jeden Tag immer wieder, bei jeder Gelegenheit, drohte, lauerte als größtes Elend im Hintergrund aller seiner dadurch beeinflussten Handlungen.

„Du, ich melde dich endlich!“ rante Nian mitunter mitten in der Unterrichtsstunde, wenn er etwas noch nicht fest zugesagt erhalten hatte, was ich beim besten Willen zu befehlen nicht versprochen konnte.

Er wollte eine ganze pralle Wurst, ein anderes Mal eine große ledere Torte aus der besten Konditorei der Stadt. Meine Ersparnisse hatte ich längst für Nians Forderungen aufgebraucht; und das waren doch immerhin einige runde Markstücke gewesen.

Das Unheil drohte mir nun auch zu Hause, wo nach dem Verbleib meiner neuften Bücher, der verschiedenen Spielzeugfachen, einiger Überbleiben und anderer Dinge und besonders nach den Ersparnissen geforscht wurde. Wir hatten einen kleinen Haushalt und waren durchaus keine wohlhabende Familie, wie der Eigeunerjunge vermuten mochte, weil ich besser gekleidet war als er.

Nun schien es mir, als übersteige es meine Kraft, wenn ich noch länger versuchen wollte, gegen das über mich hereinbrechende Unheil Widerstand zu leisten. Als Nian an diesem Morgen forderte: „Bring mir einen neuen Lederrücken mit; meiner ist gerissen, die Hose hält gar nicht mehr...“, da sagte ich nur stumpf und abweisend, daß ich das nicht könne.

„Hast du schon oft gesagt! Ich gebe mit dir nach Hause... Ich sage einfach alles deiner Mutter. Und morgen zeige ich dich bei dem Lehrer an. Wird nun höchste Zeit! Also, den Rücken bringe ich!“

Zwei Stunden saß Nian wartend vor unserer Haustür. Dann zog er wuschelnd ab. Ich wurde derweil ins Gebet genommen. Allein, ich brachte kein Wort heraus. Nur so viel: Ein Klassenkamerad habe die Dinge und gebe sie bald zurück. Das Geld habe ich verliehen, ja wohl.

## Der Irrgang im Herbstwald / Von Siegfried Brafe

... ja, du hast das nicht gesehen, an dem einen Sonntag, wie ich in drei Wochen leicht hat es deine Schwester nicht, trotz der kleinen Hilfe, die ich ihr bringen konnte. Doch der Fritz, ihr Mann, ist tüchtig im Fach und fleißig, und Georg, sie tragen's zusammen und kämpfen tapfer — für ihre drei Kinder. Du müßtest endlich auch eine Hausfrau haben, eine wie deine Schwester, nicht nur eine alte Tante.

„Hast mich vor allem etwas ausspannen, Tante Gertrud; ich verpasse dir, ich will es mir dann überlegen.“ „Das sagst du jedesmal.“ „Bekommt du endlich Urlaub? Du gehst mir nicht mehr, seitdem ich wieder da bin. Denn ich auch Frau Küsterlein kenne, daß sie dich nicht hungern ließ — du bist schmal geworden, Georg!“

„Nicht! Wasche dich in der Reihe. Zum Vertreiben ist's nur etwas spät, und gern lasse ich dich nicht allein.“

„Rein, mein großer Junge, du mußt einmal andere Menschen sehen. Unsere freundlichen Nachbarn nehmen auch mich unter ihre Fittiche.“

„Nicht! Du nicht mit mir kommen, Tante?“

„Rein, Georg, meine Reife hat geflohen, und jetzt will ich das eigene Heim wieder genießen. Schritt kann ich doch nicht mehr halten, wenn du im Grünen dich austreibst. Denn das sollst du, und der Nachkomme wird noch sein. Ich traue mir schon — auf das Pöden für dich!“

Das Geschwisterpaar, das Georg Stegers Quartier in dem weit- und wasserumflossenen Städtchen teilte, war nett und natürlich; schade, daß sie bereits morgen in ihre wasserne Heimat zurückkehren wollten. Sonst, wo denn die beiden blieben, sonst Frühjahrsfieber wie er.

Im Zentralkarten, durch den Winterherbst kam sich bis an die kühnen rotblauen Äpfel verspann, gab Georg, dem Bräutigam noch allein, spielerischen Träumen freien Lauf. Er dachte sich vor, daß man hier an die Baumgruppen, Kammern, Läden konnte, wie in seiner Kindheit Bruder und Schwester mit den Nachbarsjungen, von

Seine Mutter wollte am nächsten Tag in die Schule kommen. Diese Schande war nur wenig geringer als die, die mir durch den Lehrer noch drohte. Ich saß daher reglos auf meinem Platz und antwortete dem Erpreßer gar nicht, als er erneut von dem Nemen zu reden begann. Mein Schweigen brachte ihn schließlich so in Wut, daß er die Hand hob, um mich vollends, wie bisher, gefügig zu machen. Das war immer sein letztes, sein erfolgreichstes Mittel.

Der Lehrer sah diesmal die aufgehobene Hand und fragte, was Nian wollte.

Da fing dieser Eigeunerjunge wirklich — auffällig flotternd — an, von der schrecklichen Sache vor der Tür zu erzählen. Ich fiel zusammen und zitterte. Doch ein rascher, derber Laut ließ mich aufstehen. Der Lehrer nämlich unterbrach die Schilderung des Nian und sagte unwirsch: „Ach, schwach nicht, setz dich hin!“

Der Lehrer — ich wagte es kaum zu fassen — glaubte also dem Nian gar nicht! Und dieser hatte mich mit seiner schrecklichen Drohung so lange peinigigen können...

Als meine Mutter erschien, wurde alles in wenigen raschen Worten erzählt.

Nian wurde ins Konferenzzimmer gerufen; er in dessen blieb auf Vorhalten fest und fest dabel, daß alles, was ich sagte, unwahr sei. Mein niemand glaubte ihm. Trotzdem sagte meine Mutter:

„Lassen wir es gut sein!“

Der Lehrer gab dem Nian einen Platz ganz für sich allein auf der vordersten Bank, und in der Pause mußte er sich entfernt von uns aufhalten.

Eines Tages war er dann nicht mehr da. Seine Eltern zogen weiter. Und er mit. Mit ihm ging die schrecklichste Gestalt weg, die sich in meiner Jugend ein so breites Maß Einfluß hatte sichern können und bösen Einfluß über mich gewannen, ohne daß dieses Böse von mir eigentlich angenommen worden wäre.

Nian hieß der Erpreßer. Heute lachen meine Jungen, wenn ich von Nian zu erzählen beginne. Sie behaupten, keinem Nian zu unterliegen. Das soll mir lieb sein.

denen sich dann der große Fritz die Elisabeth geholt hatte. Jetzt mühten sie wieder dabei sein, mit ihm tauschen und mit dem anderen Geschwisterpaar, hübsch durcheinander...

Fritz und angeregt nach dem getrigen Marsch zu Dritt, standen da, wie von den Bäumen geschüttelt, Rosemarie und Max Bergfeld vor ihm.

„Sie müssen entschuldigen, Herr Steger; aber meine Schwester erhielt einen Eilbrief — ihr — Schas — unserem Wanderkameraden darf ich's sagen, Rosemarie — will uns in einer Stunde überfallen!“

Solcher unerwartete Partner wischte alle Wunschträume beiseite. Wortlos sah Georg zu Boden, gerade auf die festen Wandertiefel der verstorbenen Braut und konnte so nicht bemerken, wie sie der brüderlichen Plaudertafel einen heftigen Blick zuwarf. Er sah das Schweigen peinlich wurde, hatte er sich gefast und bedauerte, aufstehend, nun allein gehen zu müssen; gerade dieser heitere Tag sollte der lebenden Vögeln nach, und sein Mittagessen sei schon abbestellt.

Vom lachenden Gesichte hatte ein Sonnenstich mit versteinerten Menschen, die stöhnd in die Sonne blinzelten, den einsamen Wanderer in das Dicht der Verlassenheit. Hier ließ sich ungehört dunklen Gefühlen des Verlassenseins nachhängen. Rein, ernstlich hatte er bisher nicht erwogen, Zantenvorschlag an der Gesellen erloschener Wochen zu erfüllen, deren Vertag kaum in Unirren offenbar geworden war. Aber daß ihn ein Unbekannter plötzlich ganz überflüssig machte, war hart. Schließlich hatte sich der verlassene Einsam in dem weiten, sich schon herblich färbenden Hag völlig verlaufen, und sein schmaler Weg hüpfte bergauf, bergab, ohne Cuell und ohne Meere, Sonnenhand und leeres Propantbeutel erinnerten, wie andere jetzt am gebenden Tisch saßen und verlicht anstehen mochten. Es dauerte bis tief in den Nachmittag, ehe der Verirrte auf gerade Straße kam, aber dann war es bekannter Besitz: die Räte des Quartiers bekl-

stigte der Wegweiser. Am Nichtenbaum baunte es ihn. Das waren sie doch mit dem Dritten, die ihm entgegenpazierten. Umzukehren war er zu müde, und stracks in seine Richtung schlen das Fräulein zu blicken. Nun bekehrte schmerzliche Weigler seinen Gang. Wertwürdig, daß der Fremde in der Mitte immer kleiner wurde, je größer die Gestalten an den Seiten wuchsen. Nein, das war unmöglich — dieser Bräutigam mußte den Schützigen am nächsten sein... Griesend wollte er vorüber.

„Herr Steger, Sie erlauben wohl“, zwang ihn Rosemarie zum Stehen, „unser Onkel und Meister...“

Er vernahm kaum das weitere, sah bloß das verächtliche Lächeln des Bruders über der freundlich gereichten Anfechtung, schritt mit zurück. Bald wählte man einen absehbaren Wiesenfeld; auf ihm konnten nicht mehr als zwei nebeneinander gehen.

„Ich habe meinen Bruder um seinen breiten Scherz gehörig ausgescholten und wollte alles auflären. Aber warum liefen Sie uns so schnell davon, Herr Steger?“

# BLICK IN DIE WELT

### Das Massensterben der Wale.

Von alters her überliefert und jedes Jahr von neuem bestätigt sind die Berichte über das rätselhafte Massensterben von Walen, die sich in einem Anfall von scheinbarer Selbstmordepidemie auf eine Küste werfen und hier elend zugrunde gehen. Die wissenschaftlichen Untersuchungen sind diesem zoologischen Rätsel an den Leib gerückt und haben wohl die Selbstmordtheorie endgültig abgelehnt, doch gibt es noch immer keine einwandfreie Erklärung. Derzeit stehen zwei Hypothesen einander gegenüber. Die eine nimmt an, daß die Wale zu bestimmten Zeiten aus einem eigenartigen Richtungstriebe bestimmte Wege im Meer aufsuchen und verfolgen, die infolge der mit der Zeit eingetretenen Veränderungen auf der Erdoberfläche aus dem Meer heraus ins Trockene führen. Der Zufall, ein bestimmtes Ziel zu erreichen, treibt die Wale vorwärts, auch wenn kein Meer vorhanden ist, und wenn dann dieser Weg über Land führt, fallen sie diesem Wanderritte zum Opfer. Die andere Theorie geht von der Annahme aus, daß durch die speziell in den arktischen Zonen häufig vorkommenden Seeeben die Tiere in Todesangst veretzt werden und sich, da sie im Wasser keinen Schutz vor der drohenden Gefahr zu finden glauben, auf das Festland flüchten, wo sie jedoch elend sterben müssen. Solange diese rätselhaften Vorgänge den Wissenschaftlern nicht restlos geklärt sind, ist man auf die Berichte der Augenzeugen angewiesen, die stets den Eindruck haben, als verübten die Tiere in unerklärlicher Massenpsychose Selbstmord.

### Das Bücheranstunftsbüro

Seit Gutenberg's Erfindung der Buchdruckerkunst ist die Zahl der Bücher und Druckschriften ins Unermeßliche angewachsen. Und doch gibt es eine Stelle, die, wenn auch nicht die gedruckten Erzeugnisse der ganzen Welt, so doch die seit dem Jahre 1750 in deutscher Sprache im In- und Ausland gedruckten Bücher, Broschüren, Abhandlungen, Zeitungsromane usw. genau registriert. Das Bibliographische Anstunftsbüro in Leipzig. Mehr als 8,5 Millionen Einbänden sind hier in umfangreichen Kartotheken eingegangen, die von verschiedenen Gesichtspunkten aus angeordnet sind. Anfragen, die den Titel eines Buches oder den Namen des Autors genau enthalten, sind leicht zu beantworten, aber auch bloße Andeutungen des Inhalts genügen, um die Anfrage befriedigend zu erledigen. Doch manchmal werden auch unklar scheinende Rätsel aufgegeben. So schreibt eine Dame, die in einem Roman, den sie vor vielen Jahren gelesen habe, eine Seeschlacht im Mittelmeer um 1700 beschrieben gewesen sei, bei der der Kreuzer „Norbin“ zerstört wurde. Da sie jetzt bei Anlegung des Stammbaumes ihrer Familie darauf gekommen sei, daß ein Offizier der untergegangenen Besatzung des „Norbin“ einer ihrer Vorfahren gewesen sein müsse, benötige sie das nur durch diese Episode gekennzeichnete Buch. Und der Sherlok Holmes der Bücher hat es herausgefunden. Das Enträtseln verfilmte Titel oder

Da preßte er, schwandend zwischen Erschöpfung und Erregung, heraus, was seinen langen Erlass begleitet hatte:

„Beil ich Sie keinem anderen gönnte, Rosemarie!“

Derart vernehmen ich so wohl hierzulande nicht ins Ziel. Gar nichts antwortete das Fräulein, das als Geschäft in Untels nachhaftem Geschäft gewiß nicht auf den Mund gefallen war, und ihr dunkles Auge blühte streng und unerforschlich. Wie ein endgültig Gesagener, ein wirklicher Irrläufer, schied der junge Mann neben dem Mädchen in unwirklichem Abstand. Doch als er dann am Ziel, am erdarten Kaffeetisch der nahen Waldschänke saß, luden Onkel und Kesse zu einem Besuch auf der Rückfahrt ein, und das Mädchen bekräftigte für Vater und Mutter die Aufforderung. So schien es, als müßten sich die Wünsche erfüllen, die dem Geschehen in das Festgepäck miteingeschmuggelt worden waren, und der einsame Abweg des Waldschlänglings war nicht einmal ein Umweg gewesen.

Autorennamen ist für die literarische Detektive eine Kleinigkeit. Bismarck wird der unverständliche Titel „Aerzte entdecken Amerika“ in den richtigen „Erste Entdeckung Amerikas“ verwandelt, und daß „Kurze Wut“ nur Koberbe sein kann, ergibt ein kurzes Nachdenken. Einen Begriff von der ungeheuren Organisationsarbeit erhält man, wenn man erfährt, daß die Autorenartothek „Müller“ nach vielen Tausenden zählt.

### Der künstliche Fluß

In Kalifornien geht das gewalttätige technische Meisterwerk unseres Jahrhunderts der Vollenbung entgegen. Ein künstlicher, 1300 Kilometer langer Fluß, der vom Koloradostrom abgezweigt wird und zur Bewässerung der riesigen Oedländer Kaliforniens dient. Der gewalttätige Eingriff in die Natur muß die Wunden heilen, die er schlug. Man trieb Ausbudd an den Wäldern, wollte unnützes Dicht durch Ausbudd in fruchtbares, nutzbringendes Ackerland verwandeln. Fürs erste gelang es. Solange nämlich das von den Wäldern gesammelte Feuchtigkeitsereservoir anhielt. Dann änderte sich das Klima. Wo einst üppige Wälder grünten und später ertragreiche Felder von Farmern sind auf dem staubigen Sand unergiebig, gen Boden dem Hungertode preisgegeben. Einer der Grundbesitzer ist dem New-Yorker Klub der verarmten Dollarmillionäre beigetreten, obwohl der Boden noch immer ihm gehört. Nun muß also die Natur ein zweitesmal von Menschenhand korrigiert werden. In Gestalt der grandiosen Bewässerungsanlage, wie sie eine Analogie in den vermeintlichen Marstrand hat, die manche für ein kunstvolles, technisches Werk der Marstrandmenschen halten. Mit einem Kostenaufwand von 600 Millionen Dollar wird der „irdische Marstrand“ gebaut. Von den 1300 Kilometern der Gesamtanlage nehmen Tunnels eine Strecke von 140 Kilometer ein. Damit das Wasser des künstlichen Flusses nicht im durstigen Sand versickert, muß das Bett mit wasserundurchlässigem Beton ausgekleidet werden. Die Ingenieure rechnen damit, daß ein großer Teil der Wassermassen, die der Koloradostrom ins Meer trug, nunmehr in die Wüsteneien Kaliforniens fließen wird.

### Seit wann kauft man Fleisch mit Knochen?

Der Brauch, beim Fleischverkauf dem reinen Fleisch etwas Knochen beizufügen, reicht in das sechzehnte Jahrhundert zurück. Er wurde von König Heinrich IV. von Frankreich eingeführt, der die Bestimmung traf, daß dem Volk das Fleisch ohne Knochen verkauft werden solle, wo- gegen das Fleisch ohne Knochen Kauf der besseren Fleisch gegen den Verfallten werden sollten. Eine Fettgattung Knochen beigegeben dann auch Folge geleistet lang wurde dieser Verfügung, als die Vieh- und Fleisch nach und nach aber, namentlich, ließ sie sich nicht mehr durch preise immer höher steigen, ließ sie sich nicht mehr durch führen, so daß nunmehr arme wie reiche das Fleisch mit der Angabe kaufen mußten.